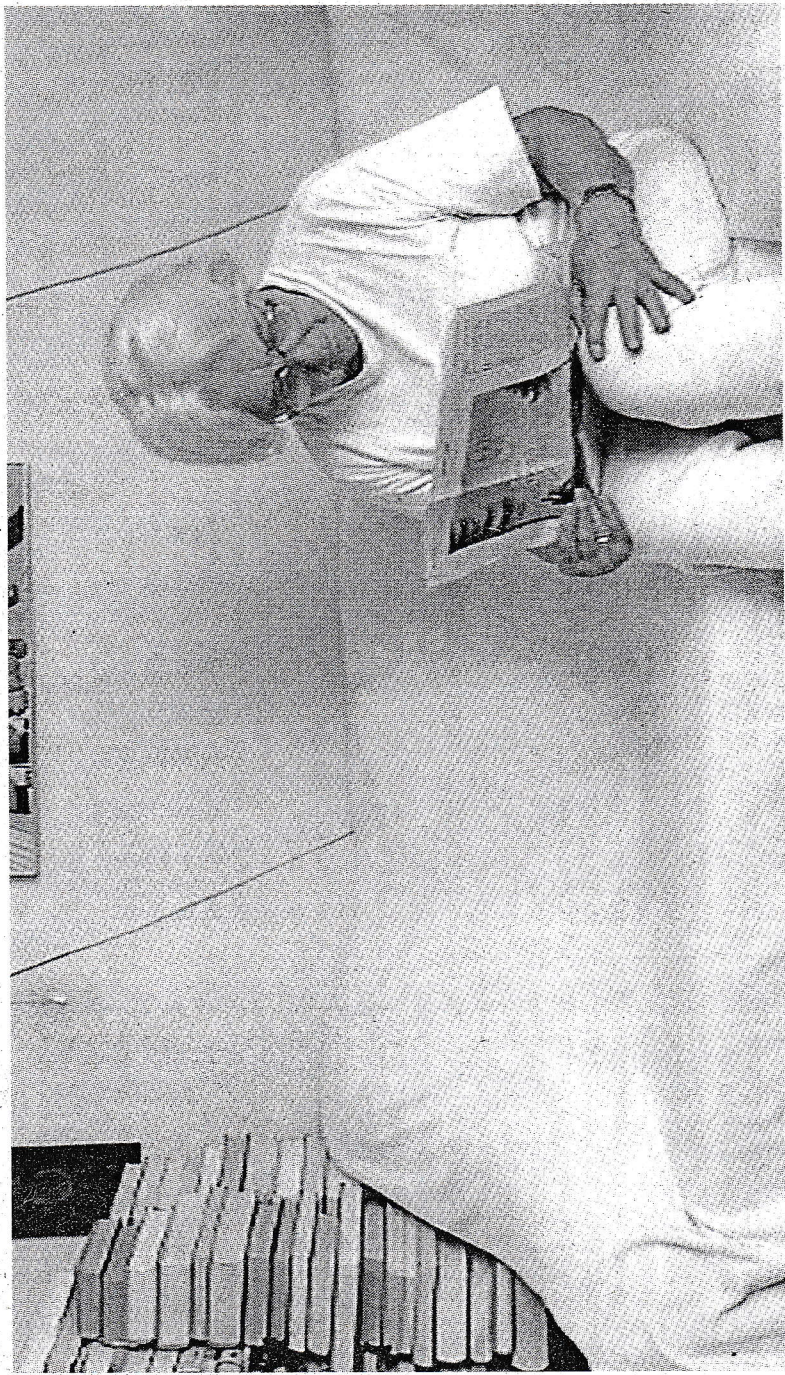


Feuilleton

Freitag, 23. April 2004

Die Presse.com 35



„Gemacht, was alle gemacht haben: gar nix“ – Anja Salomonwitz' Dokumentation „Das wirst du nie verstehen“. [Foto: Sixpack]

KRITIK: FILM

Rund um die Gesichter *weiße* Flecken

MEINUNG



VON BARBARA PETSCH

Multi Festwochen



Jüngst schimpfte die FPÖ über die Wiener Festwochen. Nur noch drei deutschsprachige Aufführungen! Skandal! Ja, Kunst wird immer internationaler, interdisziplinärer. Theater wuchert in die bildende Kunst, Film ins Theater, alles zusammen wird illustriert von Tanz, Video, Musik.

Mit 101 Sprachen wirbt VP-Präsidentin Ferrero-Waldner. Freilich: Die meisten Menschen beherrschen nicht einmal eine ganz. Nur die Kunst weht über alle Grenzen hinweg. Aus den verborgensten Winkeln der Welt holt sie ihre Parabel und Panoramen, unterschiedlich vermittelt: von der Übersetzung in der Literatur über den Film in „OV“ mit Untertiteln bis zu Cross-Over-Performances. Und weil Geschmäcker wie Bildungsstand äußerst verschieden sind, muss auch das Angebot möglichst breit sein: Globalisierung in ihrer edelsten Form. Das ist die einzige Legitimation eines Luxus-Festivals wie der Festwochen, dass sie eben vieles bringen und damit vielen etwas – das in seiner Art möglichst so perfekt und überzeitungsfunktionieren sollte wie moderne Massenmedien. etwa Comic, TV, Enter-

Mit „Das wirst du nie verstehen“ unterzieht Anja Salomonowitz den Zeitzeu­gen­film einer Generalüberholung. Eine große kleine Dokumentation aus Österreich.

VON CHRISTOPH HUBER

Über die Zeit in Auschwitz will Hanka nicht reden, so ist das ausgemacht: Hanka ist die Großtante von Anja Salomonowitz und eine der drei greisen Protagonistinnen von *Das wirst du nie verstehen*, einem bahnbrechenden Versuch, das Genre des Zeitzeu­gen­Dokuments aus neuer Perspektive anzugehen. Die zweite wird einfach nur „Tante“ genannt, sie war während des Zweiten Weltkriegs Kindermädchen der Familie der Regisseurin, überzeugte Sozialistin, unterstützte den Onkel im Widerstand. Die dritte ist Salomonowitz' Großmutter, die damals in Graz lebte. „Sie hat das gemacht, was alle gemacht haben: gar nix“, resümiert die Filmemacherin im Off-Kommentar.

„Meine beste Freundin sagt: so ein Film über Täter- und Opferrolle, beides aus deiner Familie“, stellt Salomonowitz un­mittelbar davor fest und fügt hinzu: „Ich denke mir wie viele: Meine Großeltern sind doch keine Täter.“ Also stellt sie Fragen, nicht zuletzt an sich selbst: Wie einen Film inszenie-

ren über Erinnerungen, von denen sie schon weiß, dass sie einander widersprechen werden? Salomonowitz entscheidet sich für eine Art Laborversuch, der die Erinnerung selbst zum Hauptdarsteller macht.

Das wirst du nie verstehen unterscheidet sich auf den ersten Blick von dem, was man zu sehen gewohnt ist, wenn Überlebende vom Krieg erzählen: Abgedeckt, weiß verhüllt sind die Wohnungsinterieurs, sind die Gesprächspartner selbst. Kein persönliches Ambiente, keine gemütliche Wohnzimmer-situation: Eine Entscheidung, die nicht nur das Gesprochene, den Kern des Erinnerungsbetont, sondern in der auch die ambivalenten Ausgangsposition der Regisseurin: nochmals sichtbar wird. Rund um die vertrauten Gesichter weiße Flecken: Das, was sich auch aus nächster (persönlicher) Nähe nicht herausfinden lässt, das, was nicht aus dem Dunkeln der Erinnerung gezeitert werden will.

Wie wird Erinnerung konstruiert?

Oder kann: Der Titel des Films verdankt sich seinem Ende. Es ist der letzte Satz von Hanka, deren Unwohlsein über das Filmprojekt schon vorher deutlich zu spüren war: Übers Telefon richtet sie schließlich aus, dass es unmöglich sei zu schildern, was da zurückbleibt an Belastungen, wenn man das Konzentrationslager überlebt hat: „Das wirst du nie verstehen“, sagt sie, und die Leinwand wird ganz weiß. Es ist ein zwangs-

läufiges Ende, aber nicht notwendigerweise ein Scheitern, und selbst wenn, dann eher ein produktives: Zu diesem Zeitpunkt ist längst klar, dass es Salomonowitz nicht um individuelle Klärungen geht, sondern um ein komplexeres Verhältnis zur Erinnerung, zur Zeitzeu­gen­schafft an sich.

Er habe erst ab 1946 wirklich hungern müssen, sagt der Großvater einmal. Aber Salomonowitz hat auch „von Tante gelernt, dass der Krieg schlimmer war als die Nachkriegszeit“. Wie wird Erinnerung konstruiert? Im essayistischen Off-Kommentar beschreibt Salomonowitz die Regeln des Zeitzeu­gen­Diskurses, weist daraufhin, wie sehr das Reden aus Täter- wie Opferrolle längst kollektiv normiert ist – was sich in den Gesprächen auch exemplarisch zeigt. Hanks finale Absage lässt sich auch als Weigerung lesen, in diese Rolle gedrängt zu werden.

Das wirst du nie verstehen fasziniert und bewegt über die einzelnen Erzählungen hinaus als Versuch, den Widersprüchen zwischen dem „Subjektiven“, Persönlichen und dem Alltäglichen in der Gegenwart sowie dem „Objektiven“, Historischen, den komplexen Widersprüchen im Verhältnis zur Vergangenheit, Resonanz zu verleihen. Unvermeidlicherweise resultieren daraus eher Dissonanzen, aber solche, die das Bewusstsein schärfen: Das Weiß, um das Salomonowitz ihren Film gebaut hat, dient zur Erhellung, nicht zum Blenden.

COMEBACK

„Ich bin ein Angstpaket, ich zweifle an mir.“

so einer Stadt zu erkranken – wo kriegt man solche Zuwendung? Und eigentlich war es dann völlig egal, was Hackl las. Soll es sein seit Jahren beliebtes Programm „Amüsantes und Amouröses“ gewesen sein. Die Menschen klatschten vor, zwischen und nach den einzelnen Stücken von Ovid bis Ringel­natz, Goethe bis Trude Marzik. Hackl sparte

nicht mit leichtem Zynismus, der die emotionale Ausnahme­situation entschärfte – und auch nicht an Theatralik.

Man merkte, wie sehr es ihn wieder auf die Bühne zieht, in eine Rolle, in eine Inszenierung. Den Großteil der Lesung bestritt er völlig frei, ja er spielte sie – zog an der richtigen Stelle das Sakko aus, wandte sich in den leeren Bühnenraum hinter ihm, nahm die Brille ab zum Küssen.

„Ich werde vielleicht wieder spielen“, liebt Hackl sein treues Publikum hoffen. Aber: „Ich bin ein Angstpaket, ich zweifle an mir.“ Dann dankte er: seiner Frau, Maria Köstlin-

INHALT

Direkt von Schimpansen: Aids kam nicht über einen Polio-Impfstoff. Seite 36

Karlheinz Hackl trat nach schwerer Krankheit erstmals wieder auf.

Das blonde Mädchen aus der zwölften Reihe reißt es vom Sitz, jubelnd wirft sie die Hände in die Höhe. Das Publikum des seit Wochen ausverkauften Akademietheaters erhebt sich, der Applaus will nicht enden. Auf der Bühne steht einsam er. Etwas verloren noch. Nach einem Jahr, in der Karlheinz Hackl mit einer schweren Krebskrankheit kämpfte, konnten ihn am Mittwochabend seine Fans endlich kollektiv in die Arme

tainment, von Disney bis Universum.



barbara.petisch@diepresse.com

DOROTHEUM

SEIT 1707

Palais Dorotheum
Auktionen Mai 2004

- Fotografie, 7. Mai
- Design, 7. Mai
- Jagd-, Sport- und Sammlerwaffen, 8. Mai
- Bücher und dekorative Graphik, 11. Mai
- Münzen, Orden und historische Wertpapiere, 12. – 14. Mai
- Silber, 24. Mai
- Klassische Moderne und Zeitgenössische Kunst, 25. Mai
- Jugendstil, 26. Mai
- Möbel und dekorative Kunst, 26. Mai
- Ölgemälde und Aquarelle des 19. Jhs., 27. Mai
- Juwelen, 28. Mai
- Armband- und Taschenuhren, 28. Mai
- Briefmarken, 28. Mai

Besichtigung eine Woche vor der Auktion
Information: Tel. +43-1-515 60-280, Fax -489
client.services@dorotheum.at
Kataloge: Tel. +43-1-515 60-200, Fax -508
kataloge@dorotheum.at
Online-Kataloge: www.dorotheum.com
A-1010 Wien, Dorotheergasse 17



„S-Stahl“ Mod. 275,
Entwurf Verner Pantan,
1956, Ausführung
Gebr. Thonet,
Auktion 7. Mai

